

Liebe Mitglieder!

Heute erlaube ich mir, euch, aus einem Buch einen Artikel zu schreiben.

**„Rückkehr in die fremde Heimat“** von Dr. Herbert Lackner  
**Die vertriebenen Dichter und Denker und die ernüchternde  
Nachkriegs-Wirklichkeit**

Stockholm/Wien 1948

**EIN SOZIALDEMOKRAT WILL NACH HAUSE**

Bruno Kreisky rüstet in Schweden für die Rückkehr, aber seine Frau erkrankte schwer-Wenig später hat er in Wien einige böse Erlebnisse

Während Alma Mahler-Werfel 1947 in Wien nach den Resten ihres Besitzes sucht, wird im Landesgericht dem ehemaligen NS-Bürgermeister von Neunkirchen/Niederösterreich, **Josef Weninger**, der Prozess gemacht. Weninger, Nazi der ersten Stunde und SA Standartenführer, war Mitglied eines Standgerichts, das noch im April **1945** fünf betagte Volkssturmmänner wegen versuchter Fahnenflucht erschießen ließ:

Er wird dem Volksgericht, bestehend aus drei Laienrichtern und zwei Berufsrichtern, zum Tode verurteilt und im Mai **1948** in Wien hingerichtet. **Weninger** ist einer von 43 Kriegsverbrechern, über die in Österreich die Todesstrafe verhängt wurde, und einer von 30 an denen das Urteil tatsächlich vollstreckt wird.

Niemand weiß, dass **Weninger** einem späteren Bundeskanzler das Leben gerettet hat, noch dazu einen Juden und Sozialisten.

Das kam so: Weninger, ein Tapezierer, saß **1935** wegen Beteiligung an einem Sprengstoffanschlag der Illegalen Nationalsozialisten im Landesgericht ein, als der 24-jährige Bruno Kreisky in seiner Drei-

Mann-Zelle verlegt wurde. Kreisky hatte an einer geheimen Konferenz in Brünn teilgenommen, das Treffen war verraten worden, nach der Rückkehr nach Österreich nahm die Polizei den Studenten fest.

**Der** Nazi und der Sozi kamen auf kleinstem Raum und mit einem gemeinsamen Feind einigermaßen gut miteinander aus, auch wenn Kreisky den „**Sepp**“, wie er ihn in seinen **1986** verfassten Lebenserinnerungen nennt, für einen „**typischen antisemitischen Kleinbürger**“ hielt. Einmal versuchte der junge Kreisky sogar, einen Kassiber des Nazis hinauszuschmuggeln, letztlich verließ ihn aber der Mut.

Josef Weninger hat seinem Zellengenossen den tapferen Versuch nicht vergessen. Als Kreisky nach fast eineinhalb Jahren Haft im Gefängnis der Austrofaschisten 1938 abermals inhaftiert wurde, diesmal von der Gestapo, legte der in der NSDAP angesehene **Weninger** ein gutes Wort für ihn ein: Der Jude Kreisky habe sich in Haft „**kameradschaftlich**“ verhalten. Nach einem halben Jahr kam der nun 27-jährige **Kreisky** mit der Auflage frei, sofort das Land zu verlassen.

**Bruno Kreisky**, Sohn aus bürgerlichem Haus, war trotz seiner Haft in zwei Regimen keineswegs ein politischer Promi: Bezirksobmann der SJ (damals hieß sie SAJ) in Wien-Wieden, nicht stimmberechtigtes Mitglied im Bundesvorstand der jungen Sozialisten-es waren keine bedeutenden Funktionen, die Kreisky innehatte, als die Partei im Kanonendonner des **Februar 1934** unterging,

**Aber** er verehrte den nach Brünn geflohenen Chefideologen des Austromarxismus **Otto Bauer** heiß und durfte als Jugendvertreter an einer Geheimkonferenz der illegalen Sozialdemokraten in Brünn teilnehmen.

**Das Schuschnigg** – Regime hatte einen Spitzel eingeschleust, Kreisky wurde wie anderer Konferenzteilnehmer bei seiner Rückkehr in Wien verhaftet.

**1936** war er einer der 28 Sozialdemokraten, denen in Wien der Prozess gemacht wurde.

Die Liste der Angeklagten entsprach zu einem guten Teil der roten Nomenklatura der ersten Nachkriegsjahrzehnte.,

Der spätere Wiener Bürgermeister und Bundespräsident **Franz Jonas** saß da auf der Anklagebank, der künftige Sozialminister **Anton Proksch**, der spätere Verkehrsminister **Otto Probst** und als Hauptangeklagter der Obmann der illegalen „Revolutionären Sozialisten“, der Journalist **Karl Hans Sailer**, dem sogar die Todesstrafe drohte:

**Beim** Prozess hatte der junge Kreisky seine große Stunde: In einer mutigen Verteidigungsrede bekannte er sich dazu, eine radikale Systemänderung anzustreben, allerdings nur mit der Unterstützung der Mehrheit der Bevölkerung und ohne Blutvergießen. Blut habe nur der Staat vergossen vor dessen Gericht er nun stehe.

**Der** Wiener „**Sozialistenprozess**“ wurde im Ausland mit Interesse verfolgt, über Kreiskys Rede berichtete damals selbst die Londoner „**Times**“, der britische „**Daily Herald**“ veröffentlichte sogar sein Foto.

**Es** war Kreiskys erster großer Auftritt und für lange Zeit sein letzter, Nach der Entlassung aus der Haft der Austrofaschisten und jener der Gestapo emigrierte er im Herbst 1938 nach Schweden, seine Eltern kamen später nach. Sein Bruder Paul wanderte nach Palästina aus.

In Stockholm bekam Kreisky einen Job bei der Konsumgenossenschaft und engagierte sich im „**Klub österreichischer Sozialisten**“ 1940 besetzten Nazi -Deutschland-Norwegen, die dorthin geflohenen Deutschen kamen nun ins neutrale Schweden.

Einer von ihnen war der deutsche Sozialdemokrat **Willy Brandt**, in Stockholm wurden Bruno Kreisky und er Freunde

**In** dieser Zeit lernte der nun 30-jährige **Kreisky Vera Fürth** kennen. Sie war sechs Jahre jünger als er, kam ebenfalls aus einer österreichischen jüdischen Familie und war bereits in Stockholm geboren. Ihr Vater war **1908** aus Wien nach Schweden ausgewandert und hatte mit einem Textilgroßhandel sein Glück gemacht. **Theodor Fürth** war Anhänger eines strengen Manchester-Kapitalismus, von staatlicher Arbeitslosen- und Altersversorgung hielt er nichts, der Verlust seiner Tochter Vera an einen Sozialisten schmerzte ihn.

**1942** wurde geheiratet, der Brautvater richtete in Stockholm ein großes Fest aus. **1944** wurde Sohn Peter geboren. In der Blekingergatan 57, der Wohnadresse der jungen Familie, machte sich Idylle breit. Als Peter drei Monate alt war, lud Bruno Kreisky per „**offizieller Einladung**“ Vera und „**Peterle**“ zum selbst zubereiteten Dinner. Das Menü ist auf einem im Kreisky-Nachlass archivierten Zettel erhalten: „**Vorspeise: Karfiol mit Butter. Gericht: Biff à la Vera, Salat à la Bruno. Nachspeise: Kukuruzkolben**“.

**Aber** jetzt ist der Krieg zu Ende. Emigranten wie Kreisky stehen vor einer schweren Entscheidung: Will man in Schweden erreichten Wohlstand eintauschen gegen das Ungewisse im zerbombten Österreich, in jenem Land, in dem einem – es ist noch nicht lange her – nach dem Leben getrachtet wurde?

**Für** Kreisky stellte sich die Frage nicht. Natürlich will er zurück. Und nein, er möchte nicht in die Firma Fürth einsteigen, erklärt er dem enttäuschten Schwiegervater, der auf einen Nachfolger gehofft hatte, auch wenn der ein Sozi war.

**Wenige** Wochen später erhält Bruno Kreisky einen Brief von **Rosa Jochmann**, seine Kampfgefährtin in der Illegalität, **Jochmann** ist nach sechs Jahren Lagerhaft eben aus dem KZ Ravensbrück zurückgekehrt und hat erfahren, dass sich Kreisky in Schweden aufhält. „**Liebster Bruno**“! schreibt sie. „**Wir glaubten nicht, dich noch zu den Lebenden zählen zu können. Und nun bist Du wirklich da, und das ist wunderschön**“

In den folgenden Monaten kurbelt **Kreisky** in Schweden Hilfe für Österreich an: Für Kindergärtnerinnen organisierte er Arbeitsschuhe, für Schlafstellen Decken und für Fischzüchter Forelleneier, weil die Besatzer alle Bestände ausgefischt haben. Für die Gesundheitsämter beschafft er Impfstoff gegen die Cholera, für ein Kinderheim in Wiener Neustadt Möbel.

Die SPÖ ersucht **Kreisky** um Büromaterial und übermittelt eine Liste: 6 Stück Füllfedern, 2 Dutzend Farbbänder für Schreibmaschinen, 4 Kilo Büroklammern, 50 Stück Bleistiftspitzer“. **Marianne Pollak**, Frau des Chefredakteurs der „**Arbeiter-Zeitung**“ bittet Kreisky dringend um Hormonpräparate, die sie in Wien nicht bekommt. **Anton Proksch**, der spätere Sozialminister, mit dem er **1936** vor dem Ausnahmegericht gestanden war, bestellt Filzstiefel und einen Regenmantel. Wegen eines weiteren Wunsches von **Proksch** muss **Kreisky** brieflich bei **Proksch** rückfragen: „**Lieber Toni. Bezüglich der Damenstrümpfe möchte ich wissen, ob es rein seidene sein sollen. Nylon gibt es momentan hier nicht**“. Dem Bundeskanzler **Karl Renner** schickt Kreisky Upmann-Zigarren.

**Kreisky** macht noch keinen Versuch, nach Wien zurückkehren. Es wäre ohnehin nicht einmal ein kurzer Besuch möglich gewesen, weil ihm just die US-Besatzungsbehörde die Einreise verwehren. So unwillkommen ist Kreisky den Amerikaner, dass sie im Herbst **1945** ein bereits über dem Flugplatz Tulln kreisendes Flugzeug der

schwedischen Europahilfe zurückschicken, weil sie glaubten, er sei an Bord. „**Die Gründe hierfür sind mir bis heute nicht bekannt. Ich habe nie erfahren, was das war**“, sagte Kreisky später in einem Interview.

**Aber** auch seine Partei macht keine Anstalten, ihn in Wien mit einer Aufgabe zu betrauen, obwohl der Krieg jetzt schon seit einem Jahr zu Ende ist- man gibt nur Bestellungen bei Ihm auf. Der ehrgeizige Sozialdemokrat, er ist immerhin schon 35, wird unruhig. An eine Parteifreundin in Wien schreibt er: „**Die Partei hat mir gegenüber keine Verpflichtung, sie hat sich auch kaum sehr angestrengt, meine Rückkehr zu ermöglichen. Eins aber ist gewiss: „Aufdrängen werde ich mich nicht**“.

**Bald** darauf, im Mai **1946** lädt Sozialminister **Karl Maisel** Kreisky endlich zur Besprechung nach Wien ein. Er reist mit dem Zug durch halb Europa und kommt via Arlberg-Express in Wien an. Am Bahnhof erwarten ihn Freunde aus der roten Jugendbewegung, sie haben ihm Blumen aus dem Garten mitgebracht: „**Duftende Sträuße in den Armen ausgemergelter Leute, gekennzeichnet vom Hunger und der Not der Zeit und durch die Gefängnisjahre, die viele hinter sich hatten. Die Seligkeit der Rückkehr, der Duft der Blüten – ich war wie betäubt und schwebte über die Trümmer des Wiener Westbahnhofs**“, schreibt Kreisky in seinen Lebenserinnerungen.

**Jetzt** hat er in seiner Partei einen Namen- er hat sogar zwei: Für die einen ist Kreisky aus der Jugendorganisation, der sich beim großen Sozialistenprozess so trefflich verteidigt hat; für die anderen ist er der regsame Organisator der Hilfe aus Schweden. Er wird vom Parteivorsitzenden **Adolf Schärf** empfangen, darf zu Bundespräsidenten **Karl Renner** und bei einer Sitzung des Parteivorstandes zuhören.

„**Liebes Verali!**“ schreibt er seine Frau im Mai 1946 überglücklich über die freundliche Aufnahme „**aus dieser todwunden Stadt**“: Parteiobmann **Schärf** habe ihn „**sehr gut aufgenommen**“, Renner sei „**ein wunderbarer alter feiner Herr voll Vitalität und Güte. Er wollte wissen, mit wem ich verheiratet bin, wie alt Peter ist und ob man in Schweden immer noch Krebse isst.**“

Wenn Wien auch furchtbar zugerichtet sei: „**Das Leben beginnt wieder zu Pulsieren. Man hat das Gefühl, dass es doch zu überleben geht**“.

**Kreisky** liefert Vera in seinen Briefen ausführliche Analysen der politischen Vorgänge, ein Thema lässt er aber aus: die Schrecken des Nationalsozialismus. Das ist bemerkenswert. Immerhin wurden 21 Verwandte Kreiskys Opfer der Nazis und auch er hätte wohl in einem Konzentrationslager den Tod gefunden, hätte es da nicht diesen **Sepp Weninger** gegeben. In einem seiner Briefe nach Stockholm berichtet er von einem Freund aus der sozialdemokratischen Jugendbewegung, der sich im KZ eine schwere Tuberkulose geholt hat und dem nun ein Lungenflügel entfernt werden muss: „**Der Lungenchirurg ist Mitglied der Nazis gewesen. Was soll man tun? Soll man ihn Schutt wegräumen oder unsere todkranken Freunde gesund machen lassen**“.

Im November 1946 reist er abermals nach Wien, wieder schreibt er Vera lange Briefe, aber diesmal sind sie nicht mehr so optimistisch wie im Mai „**Die Begegnung mit Wien war sehr düster, hier haben es die Menschen nun noch schwerer als im Sommer. Alle sind sehr pessimistisch**“. Kreisky hat offenbar auch unerfreuliche Erlebnisse. Er schreibt nach Schweden: „**Sieben Jahre Hitlerherrschaft, vier Jahre Schuschnigg-Diktatur sind eben an den Menschen nicht spurlos vorübergegangen und der Krieg macht die Menschen auch nicht besser**“.

Die Partei hält ihn weiterhin auf Distanz: „**Uns würden Sie nach meiner Auffassung die besten Dienste leisten, wenn Sie ein**

**paar Jahre noch im Ausland blieben**“, lässt ihn **Karl Renner** wissen. Der Parteivorsitzende ist derselben Meinung: „**Schärf hat ganz ähnlich geantwortet: Er wolle mich nicht aus der österreichischen Politik fernhalten, aber im Ausland würde ich vorerst dringend gebraucht**“, so Kreisky in seinen Memoiren.

Man ernennt ihn zum Legationsrat an der diplomatischen Vertretung Österreichs in Stockholm, also zu einem Sekretär der Botschafter.

Dann bricht über die Kreiskys eine Katastrophe herein: Nach der Geburt ihres zweiten Kindes, der Tochter Suzanne, erkrankt die 32-jährige Vera im April **1948** schwer. Bruno Kreisky berichtet nach Wien: „**Die Ärzte stellten eine Laktationspsychose fest und hielten eine Insulin-Schockbehandlung für angebracht**“.

Vera Kreisky werden 55 Insulin -schocks versetzt. „**Während dieser Zeit litt meine Frau an schweren Zwangsvorstellungen**“. Erst ein halbes Jahr nach der Geburt kann sie das Krankenhaus verlassen. Ganz wird sie die mit Depressionen einhergehende Krankheit bis zu ihrem Tod **1988** nicht mehr los.

Als ihm Vizekanzler und SPÖ -Obmann **Schärf** 1949 einen Posten an der österreichischen Gesandtschaft in London anbietet, muss Kreisky ablehnen: Wegen der gegenwärtigen Probleme in seiner Familie könne er Stockholm nicht verlassen, kabela er dem Parteivorsitzendem. Aber er will ohnehin nicht nach London, sein Ziel ist Wien: Kreisky will in die Politik und nicht in die Diplomatie.

**1951** hat die SPÖ endlich eine Aufgabe für ihn: Kreisky wird Kabinetts-Vizechef bei Bundespräsident **Theodor Körner** mit der Aufgabe, dem politisch eigenwilligen General a.D. zur Seite zu stehen. Vera ist nach Wien mitgekommen, aber sie hält es in der immer noch waidwunden Stadt nicht lange aus und muss zurück nach Schweden, dort ist die medizinische Versorgung besser. Kreisky bleibt mit seinen beiden Kindern in Wien.



**Auf** seinen neuen Posten hat er bald ein ernüchterndes Erlebnis. Jeden Montag trifft sich die SPÖ-Regierungsfraktion mit dem Bundespräsidenten zu einem Informellen Abendessen. Als enger Mitarbeiter Theodor Körners sitzt Kreisky ebenfalls mit am Tisch. „**Unter den Älteren der Runde gab es einen, dem antisemitische Bemerkungen leicht über die Lippen kamen. Da ich daraus keine Cause célèbre machen wollte, bat ich den Parteivorsitzenden Dr. Schärf mir diese Montagabende zu ersparen. Schärf sagte, auch ihm sei das peinlich, aber er habe schon viele Meinungsverschiedenheiten mit dem Betreffenden gehabt und werde mit ihm reden:**“

**Kein** Zweifel, wen Kreisky meint: Innenminister **Oskar Helmer**, einen Niederösterreicher vom rechten Flügel der SPÖ. Als Bruno Kreisky einmal mit der wieder nach Wien zurückgekehrten Vera spazieren geht, hört er jemanden hinter ihnen sagen: „**Da geht der Kreisky, der Jud.**“ Erschrocken erzählt er Freunden von diesem Erlebnis.

**Einige** Jahre später, da ist er schon Außenminister, kommt ihm zu Ohren, dass in Hallein antisemitische Agitation gegen ihn gegen habe. Kreisky erzählt daraufhin dem Halleiner SPÖ-Stadtparteiobmann in einem langen Brief seine Familiengeschichte, um ihm zu zeigen, „**dass man sehr wohl jüdischer Herkunft sein und trotzdem aus Familien stammen kann, die unserem Vaterland treue Dienste geleistet haben**“.

Er macht den noch immer vorhandenen Antisemitismus nicht öffentlich zum Thema, aber in diesen frühen **1950er**-Jahren besteht sein privater Freundeskreis fast durchwegs aus ehemaligen jüdischen Emigranten, unter ihnen das wie Kreisky 1951 nach Wien zurückgekehrte Ehepaar Friedrich und Marietta Torberg, von dem noch die Rede sein wird.

Zum Freundeskreis zählt natürlich auch Willi Brandt, der deutsche Genosse, den er in Schweden kennengelernt hat und er ihm stolz schreibt, er sei jetzt Abgeordneter im deutschen Bundestag und vertrete dort Berlin.

Rückkehr in die fremde Heimat  
Die vertriebenen Dichter und Denker die ernüchternde Nachkriegs-Wirklichkeit.

© **Dr. Herbert Lackner**

**Ein sehr empfehlenswertes Buch, ist auch in unserer Senioren Lesecke griffbereit.  
Senioren Lesecke – St. Johann in Tirol Bahnhofstraße  
28/1Stock.**

**Eure Christl**